



Foto: Fotografie Anneser

# „Pax Christi war der spirituelle Boden für all meine Arbeit“

*Interview mit Karl Föster zu seinem 90. Geburtstag*

**Lieber Karl, kannst du uns einmal schildern, wie du 1933 den Beginn der Nazizeit erlebt hast?**

**KF:** Große Teile der Bevölkerung wurden hysterisch. Ich denke an einen jungen Kollegen in der gärtnerischen Berufsschule. Ein strammer Nazi, „Bannführer“ in der Hitlerjugend. Der „Bann“ erfasste die Hitlerjugend in der gesamten Stadt Arnberg. In der Pause der Berufsschule fingen wir an, uns politisch zu necken: ich in kurzer Hose und mit „Schillerkragen“ – dem typischen Zeichen „schillerscher“ Freiheit und Eigenständigkeit der damaligen „Bündischen Jugend“. Er mit seiner von uns so genannten „Breitschisschhose“, mit gewichsten Stiefeln, Koppel und Schulterriemen. Da zog er einen langen Dolch aus der Ledertasche und drohte symbolisch damit. Und was stand auf dem Dolch? Eingraviert „Blut und Ehre“! Ja, Blut und Ehre! Das waren die Leute, die später für's KZ prädestiniert waren.

**Ja, gerade hat Ministerpräsident Katzav aus Israel uns wieder gewarnt: Passen Sie jetzt auf, was läuft. Jetzt geht es wieder los mit den Rechtsradikalen.**

**KF:** Wir haben neulich eine Tagung hier in Arnberg gehabt. Da habe ich Gisela Wiese, unsere Ehrenpräsidentin von Pax Christi, zitiert; sie hat in ihrem Buch geschrieben: „Wir müssen uns der Vergangenheit stellen.“ Damit wir den Anfängen wehren!

**Du bist ja den ganzen Krieg über Soldat gewesen.**

**KF:** Ja, schon zweieinhalb Jahre vor dem Krieg.

**Wann war der Punkt, wo du politisch gemerkt hast, was läuft; dass es nicht einfach mehr um Vaterlandsverteidigung ging, sondern um etwas ganz anderes?**

**KF:** Ich versuche es so zu erklären: Hitler führte bereits am 16. März 1935 die „Allgemeine Wehrpflicht“ wieder ein. Bereits am 1. Oktober 1935 wurde der Jahrgang 1914 zur zweijährigen Wehrpflicht eingezogen, und mein Jahrgang 1915 zum ersten halbjährigen „Reichsarbeitsdienst“. Das gesamte politische und wirtschaftliche Verhalten führte auf einen Krieg hin; dazu gehörte auch unser Arbeitsdienst im Bergischen Land. Man lehrte uns im politischen Unterricht, dass wir wirtschaftlich unabhängig sein müssten – für eventuelle Notzeiten und besonders im Falle eines Krieges.

Da ich durch den Quickborn und die kooperative Mitgliedschaft im „Friedensbund Deutscher Katholiken“ – FDK – aufgeschlossen und kritisch war, sah ich auch die Entwicklung kritischer als der größte Teil der Bevölkerung. Unser Gruppenführer, Eberhard Büngener, war ein guter Lehrmeister und bereits mit der Gestapo konfrontiert. Schließlich war er bis 1945 dreimal inhaftiert, zum Schluss sogar in der berüchtigten „Steinwache“ in Dortmund.

**Aber ihr seid doch in den Krieg gezogen, obwohl ihr wusstet, was politisch lief, wohl auch weil euch die Bischöfe gesagt haben: Ihr habt den Vaterlandsdienst zu leisten. Würdest du heute sagen, es wäre noch einmal wichtig, dass die Nachfolger der damaligen Bischöfe sich dazu äußern?**

**KF:** Die Frage der Abhängigkeit von den Bischöfen, die Gehorsamspflicht, der zwangsweise geleistete Eid, der Ungehorsam gegen die Obrigkeit und vieles andere sind heute theologisch keineswegs geklärt. An die „Pflicht des Ungehorsams“ wagt sich kaum jemand heran, weil dadurch Jahrhunderte altes Denken in Staat und Kirche ins Wanken gerät.

Gleich am ersten Tag des Krieges gegen Frankreich habe ich Tiefgreifendes erlebt: Ich war Pionier in einer schweren Pioniereinheit, mit der wir von Düsseldorf aus über Holland und

Belgien Frankreich überfielen. Ich fuhr einen schweren 3-Achser-Kampfwagen, dem ein schweres Brückenbaugerät – ein Ponton – angehängt war. Kurz vor uns marschierte nur die Infanterie. An der holländischen Grenze hatte man soeben den Grenzposten im Schilderhaus einfach erschossen; er lag noch mit seinem Gewehr vor dem Schilderhaus, aber nicht „im Anschlag“. Mir wurde zum ersten Mal der Begriff „Krieg“ bewusst. Ich habe dann den ganzen Krieg in all seinen Phasen erlebt und erlitten.

**Karl, was hast du gefühlt, als du zum ersten Mal hörtest, dass in Frankreich eine Versöhnungsbewegung entstand, ein „Gebetskreuzzug für den Frieden“ – es hieß ja nicht gleich Pax Christi.**

**Kannst du das noch sagen?**

**KF:** Durch unsere Arnberger Quickborngruppe – später Sturmchargruppe – hatten wir besonders guten Kontakt zu der Warsteiner „Kreuzfahrer“-Gruppe. Diese Gruppe war ausgesprochen pazifistisch und „lebensreformerisch“ geprägt. Egon Heuke, mit dem ich besonders gut befreundet war, machte mich kurz nach der Gründung von Pax Christi auf diese Bewegung aufmerksam. Von der Gründung in Kevelaer wusste ich noch nicht, fühlte mich dann aber von dieser Bewegung angezogen und nahm sofort Kontakt mit ihr auf.

Durch die Verbindung zu den Menschen in Pax Christi fand ich wieder andere, mit denen man geistig und moralisch „auf Du“ stand und mit denen man sich identifizieren konnte.



Wirksame Versöhnungsarbeit: Als Mitautor des Buches „Juden in Arnberg“ (Hg. Stadt Arnberg 1991) oder beim Pflanzen eines Friedensbaumes in Israel 1996. Foto: privat



*Karl, du hast nie ein Amt in Pax Christi gebabt, sondern du hast durch deine Person gewirkt. Ich habe dich ja immer zusammen mit Theo Köhren so erlebt. Wie hast du über die Jahrzehnte deine Rolle in der Pax Christi-Bewegung in Deutschland selbst gesehen?*

**KF:** Über diese Frage eines „Amtes“ in Pax Christi habe ich noch nie nachgedacht. Ich muss aber auch feststellen, dass es mir immer schwer gefallen ist, Freunde für Pax Christi als Organisation zu gewinnen. Vielleicht hat Theo Köhren in Brilon ebenso empfunden. Das politische Denken in der Friedensbewegung war halt für viele Neuland. Aber Pax Christi war der spirituelle Boden für all meine Arbeit.

*Kannst du ein paar Aktivitäten nennen?*

**KF:** 1954 war ich mit der „Brücke“ in England; ich machte Besuche in Holland und Belgien; 1975 kam nach meiner Hilfe in einem großen NS-Verbrecher-Prozess in Arnberg die Fahrt nach Polen, u.a. nach Auschwitz; dann war ich noch zweimal mit dem Josef-Wittig-Kreis in Polen. Dreimal war ich mit dem Franz-Stock-Komitee und Pax Christi-Freunden in Frankreich, u.a. auf dem Mont Valérien bei Paris, wo wir beim ersten Besuch noch Patronenhülsen von

den Geschossen der brutalen Erschießungen der Widerstandskämpfer fanden, denen Franz Stock beigestanden hatte. Das Wichtigste aber war mir die Versöhnung mit dem jüdischen Volk und Israel. So ergab sich folgerichtig, dass ich zweimal in Israel war. Dass ich durch die Aktivitäten mit der Aufarbeitung der jüdischen Geschichte in meiner Heimat weltweite Verbindungen bekommen habe – und pflege –, muss ich nicht verschweigen.

Rückschauend meine ich, mein Verhalten im sozialen Umfeld zufrieden stellend gelöst zu haben. Aber auch innerhalb von Pax Christi durfte ich erleben, wie unterschiedliche schwere Probleme in gegenseitiger Achtung gelöst wurden. Ich denke da an die schwierigen Entscheidungen, die mit dem Fall Srebrenica im Bosnien-Krieg zu treffen waren – eine Zerreiß-



Karl Föster mit Gisela Wiese, Ehrenpräsidentin der deutschen Sektion.  
Foto: privat

probe unter vielen Mitgliedern. Die Streitkultur ist ein Stück „Kultur“ in Pax Christi, eine Streitkultur auf ganz hohem Niveau.

*Kannst du ein wichtiges Erlebnis der letzten Jahre aus der Pax Christi-Zeit besonders hervorheben?*

**KF:** Darf ich zwei erwähnen? Ein wenig stolz bin ich darauf, dass ich im „Aufbau“, der einzigen jüdischen Zeitung in New York in deutscher Sprache, von meiner jüdischen Arbeit berichten konnte. Und Folgendes darf ich abschließend als Erfolg registrieren, da sich die Arnberger Quickborngruppe nachweislich seit den frühen 20er Jahren um Ökumene bemüht hatte: In Berlin nahm ich 2003 am Ökumenischen Kirchentag teil und an dem historischen Gottesdienst mit dem Geistlichen Hasenhüttl. Als ich aus der Kirche kam, sprach mich ein Reporter mit seinem Mikrofon an, da er wohl sah, dass ich nicht mehr der Jüngste war. Er meinte zu mir: „Was sagen Sie denn jetzt?“ Und darauf habe ich nur geantwortet: „Dass ich das noch erleben darf!“ ■

Das Interview führte Reinhard J. Voß an Karl Fösters 90. Geburtstag am 3.6.2005 in Arnberg. Karl Föster war Stadtgartenmeister der Stadt Arnberg, nach der Pensionierung arbeitete er als Gutachter in seinem Fachgebiet. Er bevorzugt die alte Schreibweise „Pax Christi“.

Ansgar Koschel

## Ein Zeugnis polnisch-deutscher Versöhnung

**Was sich innerhalb und zwischen Völkern und Gesellschaften bewegt, wie Bewegungen dort in Staatsstrukturen eingreifen können, das ist ein spannendes Thema, zudem wenn dazu jemand seine persönlichen Erinnerungen schreibt, der unter verschiedensten, wechselnden Bedingungen in und zwischen den entsprechenden Staaten und Gesellschaften sein bisheriges Leben verbracht hat. Ein solcher ist Wladyslaw Bartoszewski (geb. 1922).**

**„Unbeugsam versöhnlich“**

Bartoszewski hat als Jugendlicher Deutschland als unterdrückende, die polnische Intelligenz

und die Juden vernichtende Macht erlebt wie auch die Hass- und Rachegefühle der Polen. Er weiß vom langdauernden Desinteresse vieler Deutscher an Polen – mit Ausnahme der Vertriebenen und Flüchtlinge – und um die unterschiedliche Einstellung von Polen zu Deutschen, je nachdem ob sie mehr unter sowjetischer oder unter deutscher Okkupation gelitten haben. Sechseinhalb Jahre lang als politischer Gefangener in kommunistischen Gefängnissen – kurz zuvor noch im KZ Auschwitz! – lernte er mit ihm inhaftierte namhafte Vertreter der besiegten Okkupationsmacht als Menschen mit ihrem deutschen Lebenshintergrund kennen; auch erfuhr er etwas über den deutschen

Widerstand gegen Hitler. Er „begann in neuen Kategorien zu denken“.

Als Journalist bei der katholischen Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ und bei der Zeitschrift „Znak“ konnte er in einem Kreis philosophisch-ethisch denkender Menschen erstmals deutschen Besuchern in Polen begegnen; als Redakteur in Warschau oblag ihm die Betreuung von Gruppen der „Aktion Sühnezeichen“ (aus der DDR) – und bald wurde er zum Anlaufpunkt vieler deutscher Besucher; so konnte er in den 60er Jahren die ersten Öffnungen der Bundesrepublik zu einem



Foto: KARM

Lesen Sie weiter auf Seite 10